



IHR BEITRAG ZUM AUFBAU

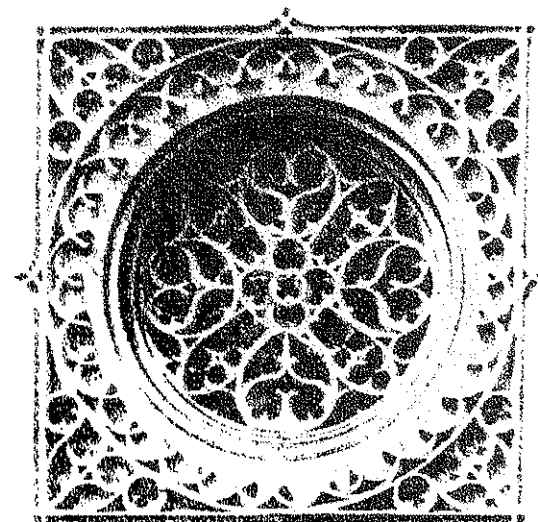
Vor 29 Jahren wurden in Leipzig die Universitätskirche
und das Augusteum gesprengt.

Die Sparkasse Leipzig hat in Erinnerung daran einen edlen Zinnbecher prägen lassen.

Der Reinerlös von DM 10,- aus dem Verkauf dieses Zinnbeckers
geht an den Paulinerverein, Bürgerinitiative zum Wiederaufbau von Universitätskirche
und Augusteum in Leipzig e.V.

Der Becher ist in allen Geschäftsstellen der Sparkasse Leipzig
für DM 45,- erhältlich.

Sparkasse
Leipzig



5. Gedenk- und Benefizkonzert des Paulinervereins Leipzig e.V.

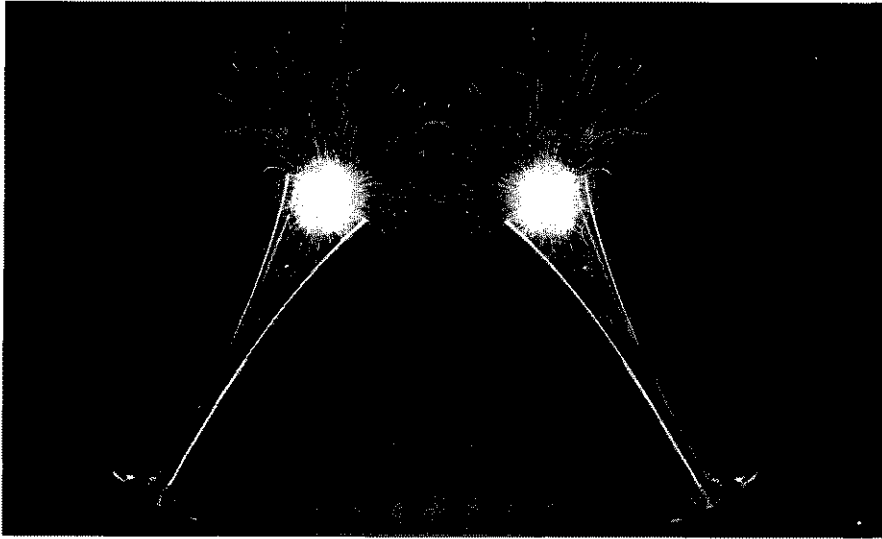
aus Anlaß des 29. Jahrestages der Sprengung
von Universitätskirche und Augusteum in Leipzig

Freitag, 30. Mai 1997, 20.00 Uhr
Altes Rathaus, Festsaal

Veranstalter:

Paulinerverein

Bürgerinitiative zum Wiederaufbau
von Universitätskirche und Augusteum in Leipzig e.V.



Auf einem Benefizkonzert wird Ihnen immer was geboten.

Um was besonderes zu erleben, geht man normalerweise ins Theater, in ein Konzert oder auf einen Ball. Sie können sich aber auch mal anders beeindrucken lassen.

Zum Beispiel durch eine Reihe von Serviceleistungen, die wir für Sie entwickelt haben. Sie dienen nur dem einen Zweck: Ihnen bei den täglichen Geldangelegenheiten viel Zeit zu ersparen.

Kommen Sie einfach mal vorbei. Wir hätten da nämlich noch eine Menge Überraschungen für Sie.

Deutsche Bank

Leipzig



ZUM GELEIT

1997 jährt sich die schändliche Sprengung der Universitätskirche und des Augusteums zum 29. Mal. Die Mitglieder des 1992 gegründeten Paulinervereins – Bürgerinitiative zum Wiederaufbau von Universitätskirche und Augusteum in Leipzig e.V. – haben es sich zur Aufgabe gemacht, diesen Akt totalitärer Willkür und Kulturlosigkeit im Bewußtsein aller Deutschen zu erhalten. Wir engagieren uns für den Wiederaufbau dieser beiden geschichtsträchtigen Gebäude, untersuchen die praktischen Möglichkeiten für dieses Projekt und beteiligen uns an der Erhaltung der geretteten Kunstschatze.

Der Wiederaufbau der Universitätskirche als geistliches und musikalisches Zentrum und Festsaal der Universität ist keineswegs unrealistisch – auch wenn das von Gegnern behauptet wird, die oft wichtige Fakten nicht kennen. Alle Planungen für Augustusplatz und Universität müssen diese Optionen für die Zukunft berücksichtigen.

Eine Tradition des Vereins ist die Veranstaltung des jährlichen Gedenkkonzertes, das in diesem Jahr bereits zum fünften Mal (und erstmals im Festsaal des Alten Rathauses) stattfindet. Universitätsmusikdirektor Wolfgang Unger hat im Programm des heutigen Konzertes Werke vereint, die nicht nur aus der Sicht der Musikgeschichte interessant sind.

Schon heute wollen wir Sie auf eine Reihe von Fachdiskussionen und eine Ausstellung zu Geschichte und Zukunft von Paulinerkirche und Augusteum anlässlich des 30. Jahrestages der Zerstörung im kommenden Jahr hinweisen.

Unsere nächste Aufgabe soll es sein, die Kustodie der Universität bei der Sicherstellung der Epitaphien aus der Paulinerkirche und ihrer zeitweiligen, aber würdigen Präsentation zu unterstützen. Bitte helfen Sie mit Ihrer Spende am Ausgang des Saales, unserer Heimatstadt diese wertvollen Kunstschatze zu erhalten, die jetzt dem Verfall preisgegeben sind!

Der Vorstand des Paulinervereins begrüßt Sie zu unserem Konzert und wünscht Ihnen einen schönen und interessanten Abend.

PROGRAMM

Johann Balthasar Christian Freislich (1687–1764)

Cantata Dominica XXIII post Trinit.

„Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist“

für Sopran, Alt, Tenor, Baß, Chor, Oboe, Violine 1, Violine 2, Viola und
Basso continuo

Johann Sebastian Bach (1685–1750)

Konzert Es-Dur für Viola, Streicher und Basso continuo

(rekonstruiert nach den Kantaten BWV 169 und 49 sowie nach dem Cembalo-
konzert E-Dur BWV 1053 von Wilfried Fischer)

Allegro – Siciliano – Allegro

– Leipziger Erstaufführung –

Worte des Gedenkens: Pater Gordian Landwehr OP

Christoph Graupner (1683–1760)

Concerto in D-Dur für Viola und Viola d'amore, Streicher und Basso continuo

Grave e marcato – Vivace – Grave – Allegro

Johann Sebastian Bach

„Die Zeit, die Tag und Jahre macht“

Kantate BWV 134a

für Alt, Tenor, Chor, Oboe 1, Oboe 2, Violine 1, Violine 2, Viola und Basso continuo

Wir danken den Förderern des Konzertes:

Stadt- und Kreissparkasse Leipzig

Kulturamt Leipzig

Regierungspräsidium Leipzig

Das Konzert wird vom MDR aufgezeichnet.

AUSFÜHRENDE:

Claudia Boettcher, Sopran

Matthias Koch, Altus

Martin Petzold, Tenor

Wolf Matthias Friedrich, Bariton

Matthias Sannemüller, Viola

Hermann Schickedanz, Viola d'amore

Pauliner Barockensemble Leipzig

Leipziger Universitätschor

Dirigent:

Universitätsmusikdirektor Wolfgang Unger

Das Phänomen des Komponisten Johann Sebastian Bach, dessen Werk aus heutiger Sicht die deutsche Musik in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wie kein anderes überstrahlt, verstellt uns bisweilen den Blick dafür, daß sich gerade dieser Komponist nur auf der Grundlage einer gewachsenen, überaus reichen Musiklandschaft entfalten konnte. Der mitteldeutsche Raum war um jene Zeit von einer musikalischen Vitalität, die ihresgleichen suchte. In nahezu jeder Dorfkirche – die in aller Regel über eine Orgel verfügte – musizierte allwöchentlich eine Kantorei, häufig mit teilweise eigenem Repertoire. Hinzu kamen die größeren Stadtkantoreien, die gegebenenfalls mehr als nur zwei bis drei Instrumentalisten zur Figuralmusik hinzuziehen konnten. Das exponierteste Beispiel dafür ist bekanntlich das städtische Musikdirektorat in Leipzig, dessen Amtsinhaber (1723 bis 1750 war es Bach) für die Musikausübung an den vier Hauptkirchen verantwortlich war. Dank der politischen Zersplitterung gab es zudem zahlreiche Residenzen – insbesondere im thüringischen Raum –, deren Herrscher Hofkapellen unterhielten und damit auch in eine gesunde Konkurrenz zur Musik der Stadtkirchen traten. Mit dem heutigen Programm soll auf zwei Zeitgenossen Bachs verwiesen werden, die in vergleichbaren Ämtern gewirkt, jedoch als Komponist eine geringere Ausstrahlung erlangt haben.

Johann Balthasar Christian Freislich stammt aus Immelborn (Werra) und wuchs in der Familie eines evangelischen Pfarrers zusammen mit 12 Geschwistern auf. Drei von ihnen wurden später ebenfalls Musiker. Wo Freislich seine musikalische Ausbildung erhielt, ist nicht bekannt. Lediglich die Immatrikulation an der Universität Jena läßt sich für 1709 belegen. Spätestens ab 1716 stand er in den Diensten des Sondershäuser Hofes, wo er in den zwanziger Jahren als „Fürstlich Schwarzburgischer Kapellmeister“, aber auch als Organist und Kammerschreiber geführt wurde. Im Jahr 1731 übernahm Freislich das Amt des Kapellmeisters an der Danziger Marienkirche. Sowohl in Sondershausen als auch in Danzig komponierte er nicht nur Kantaten für die Gottesdienste, sondern auch Gelegenheitswerke verschiedener Art – sei es für höfische oder städtische Festlichkeiten. Darüber hinaus liegen von ihm drei Passionen vor, während Instrumentalwerke nicht überliefert sind. Die **Kantate „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist“** **FreisWV G 66** zum 23. Sonntag nach Trinitatis entstand vermutlich um 1720 in Sondershausen über einen Text aus der Sammlung „Fünffache Kirchen-Andachten“ (1717) des Hamburger Pfarrers Erdmann Neumeister, der mit mehreren gedichteten Predigtsammlungen großen Einfluß auf die Kantatenkomposition jener Zeit nahm. Freislichs Kantate ist für vier Gesangssolisten, Chor und ein Instrumentalensemble mit Oboe, Streichern und Basso

continuo besetzt. Sie läßt erkennen, daß der Komponist über das zeitübliche Repertoire an Gestaltungsmöglichkeiten einer geistlichen Kantate verfügte. Dazu zählen Rezitative, in denen alle beteiligten Singstimmen abwechselnd eingesetzt werden (Nr. 2 und 4), ein vokal-instrumentaler Quintettsatz, bei dem zwei Stimmpaare einander gegenüber treten (Duett Nr. 3), die Einbeziehung einer konzertierenden Violinpartie in eine Arie (Duett Nr. 5a), ein als Fugato beginnender Chor (Nr. 5b) oder der schlichte Schlußchoral. Die Bereitstellung dieser Kantate, zahlreiche neue Erkenntnisse über Freislich sowie ein detailliertes Verzeichnis seiner Werke verdanken wir der vor wenigen Monaten abgeschlossenen Leipziger Dissertation von Karla Neschke. Während Freislich bislang selbst unter Musikhistorikern weitgehend unbekannt war, kennt man den Namen **Christoph Graupner** seit langem zumindest mit einem Teil seines gewaltigen Gesamtwerks. Aus Kirchberg bei Zwickau stammend, war er ab 1696 acht Jahre lang Thomasschüler in Leipzig und erhielt hier bei den Thomaskantoren Johann Schelle und Johann Kuhnau eine gründliche musikalische Ausbildung. Anschließend studierte er an der Leipziger Universität Jura – eine Tätigkeit, die er offensichtlich ernster als viele seiner komponierenden Zeitgenossen nahm und nach zwei Jahren nur unter dem Druck der schwedischen Invasion Leipzigs (1706) abbrach. Zunächst wandte sich Graupner nach Hamburg und wurde Cembalist der Oper am Gänsemarkt, für die er auch fünf Opern komponierte. Vor dem Hintergrund mancher überlieferter „Verdrießlichkeiten“ kam ihm der Ruf des Landgrafen Ernst Ludwig von Hessen-Darmstadt sehr willkommen. An dessen Hof in Darmstadt wurde er 1709 Vizekapellmeister und 1712 Kapellmeister. Neben weiteren Opern entstanden u.a. Dutzende von Kantatenjahrgängen (nach heutiger Kenntnis sind nicht weniger als 1418 Kirchenkantaten aus seiner Feder nachweisbar) und zahlreiche Instrumentalwerke. Als 1722 das Leipziger Thomaskantorat neu zu besetzen war und sein Freund Telemann abgesagt hatte, bewarb sich Graupner um dieses Amt. Der hessische Landgraf war jedoch nicht gewillt ihn freizugeben, und bekräftigte dies mit einer deutlichen Aufbesserung der Bezüge Graupners in Darmstadt. So mußte man schließlich in Leipzig mit einem gewissen Johann Sebastian Bach aus Köthen vorliebnehmen.

Unter den 44 nachweisbaren authentischen Konzerten Graupners nehmen Werke für zwei Soloinstrumente (neben solchen für einen, drei oder vier Solisten) den größten Raum ein. Eine besondere Vorliebe hegte er für Konzerte, bei denen dem üblichen Streicher-Ensemble seltene oder neuartige Instrumente solistisch gegenüber treten. Dazu gehörte die Viola d'amore („Liebesgeige“), die seit Ende des 17. Jahrhunderts in Gebrauch war. Sie verfügt neben den sieben Spielsaiten noch über (mindestens) sieben weitere Resonanzsaiten, die durch den Steg und unter dem Griffbrett entlang geführt sind und einen sehr charakteristischen, als lieblich empfundenen Klang erzeugen.

Besonders deutlich kommt er zur Geltung, wenn er dem Klang einer normalen Vio-

la gegenübergestellt wird, wie es Graupner in zwei seiner Konzerte tut. Das **Doppelkonzert D-Dur für Viola d'amore, Viola, Streicher und Basso continuo** ist eigenwillig angelegt. Es beginnt mit einem langsamen Satz und verfügt über vier Sätze, von denen der dritte – also wiederum ein langsamer – ein wenig den Charakter einer Französischen Ouvertüre (die selbstverständlich am Beginn und nicht in der Mitte einer Suite stand) nachahmt. Die beiden schnellen Sätze wirken nicht zuletzt dank ihres häufig durchlaufenden Achtel-Grundschlags eher klassisch als barock. Das Werk weist also durchaus ambivalente Züge auf, die es als eine Musik „zwischen den Zeiten“ ausweist.

Johann Sebastian Bach hätte wohl nie nach Leipzig gehen können, wenn Graupner 1723 das Amt des städtischen Musikdirektors angetreten hätte. Zweifellos wäre Bach dann mancher Ärger erspart geblieben – Ärger, der ihn 1730 veranlaßte, sich noch einmal nach einer anderen Wirkungsmöglichkeit umzusehen. So bat er seinen Jugendfreund Georg Erdmann um Protektion, falls es in Danzig eine geeignete Stelle für ihn gäbe. Wäre der dortige Marienkapellmeister Maximilian Dietrich Freislich nicht 1731, sondern ein Jahr früher gestorben, hätte Bach sich vielleicht ernsthaft um dessen Nachfolge bemüht. So aber berief man in Danzig Freislichs Halbbruder Johann Balthasar Christian Freislich, während Bach inzwischen einen Weg gefunden hatte, mit den Leipziger Verhältnissen dauerhaft zu leben.

Die meisten von Bachs Solokonzerten (mit Ausnahme der bereits in Köthen entstandenen Brandenburgischen Konzerte) sind kompositorische Zeugnisse für eine künstlerische Tätigkeit, die Bach in Leipzig offenkundig für seine Querelen mit städtischen und kirchlichen Behörden etwas entschädigte: Im Jahr 1729 übernahm er nach vorangegangener sporadischer Zusammenarbeit die Leitung des von Telemann begründeten studentischen Collegium musicum. Zwar kennen wir keine detaillierten Aufführungsdaten für Bachs Konzerte, aber vermutlich wurden sie während der 1730er Jahre in Zimmermanns Kaffeehaus in der Katharinenstraße bzw. in Zimmermanns Kaffeegarten vor dem Grimmaischen Tor musiziert (je nach Jahreszeit).

Die einschlägigen Werke existieren teilweise in zwei Versionen: als Violinkonzerte und als Cembalokonzerte. Man hat daraus abgeleitet, daß auch jene Konzerte, von denen nur eine Cembaloversion überliefert ist, auf verschollenen Vorlagen für Violine oder ein anderes Melodieinstrument basieren können. So konnte die Musikforschung in den vergangenen Jahrzehnten mehrere solcher Urformen rekonstruieren. Die Versuchung ist groß, auf diesem Wege unser Konzertrepertoire mit weiteren Werken zu bereichern. Das heute erklingende **Bratschenkonzert Es-Dur**, das im vergangenen Jahr als „Rekonstruktion nach den Kantaten BWV 169 und 49 sowie nach dem Cembalokonzert E-Dur BWV 1053“ von Wilfried Fischer veröffentlicht wurde, ist ein Grenzfall. Die Argumente und Indizien für bzw. gegen die These, daß die Urform des uns vertrauten Cembalokonzerts E-Dur BWV 1053 tatsächlich diese Gestalt aufwies, halten sich die Waage. Zeitlich zwischen dieser (oder einer anderen)

Urform und der Fassung als Cembalokonzert steht die Verwendung einzelner Sätze mit einer obligaten Orgel als Soloinstrument in zwei Kantaten. In der Kantate „Gott soll allein mein Herze haben“ BWV 169 – aufgeführt am 18. Sonntag nach Trinitatis des Jahres 1726 – taucht der erste Satz als Eingangssinfonia und der zweite Konzertsatz als Instrumentalpart einer Arie auf, den Bach mit einer zusätzlichen Altpartie („Stirb in mir“) versah. Und der dritte Konzertsatz steht am Beginn der Kantate „Ich geh und suche mit Verlangen“ BWV 49, die kurze Zeit später, am 20. Sonntag nach Trinitatis des gleichen Jahres, aufgeführt wurde. Musikalisch zeigt sich das Konzert mit seinem ausgedehnten Kopfsatz, in dem die ersten Geigen teilweise zum konzertierenden Gegenüber des Solisten aufgewertet werden, oder mit dem im wiegenden Rhythmus eines Siciliano-Tanzes singenden zweiten Satz ganz auf der Höhe Bachscher Kompositionskunst.

Sofern Bach dieses Konzert tatsächlich so komponiert hat, könnte dies während seiner Amtszeit als Köthener Hofkapellmeister (vor 1723) geschehen sein. In der kleinen anhaltischen Residenz entstand auch eine Reihe von Huldigungsmusiken für das dortige Fürstenhaus, darunter die **Kantate „Die Zeit, die Tag und Jahre macht“ BWV 134a**. Sie wurde als Neujahrsglückwunsch 1719 im Köthener Schloß aufgeführt und trägt die Bezeichnung „Serenata“. Als Hauptmerkmal dieser eigentlich im Freien zu musizierenden Gattung führt der zeitgenössische Musiktheoretiker Johann Mattheson (1739) die Zärtlichkeit des Ausdrucks an. Der Text stammt aus einer Gedichtsammlung (1719) von Christian Friedrich Hunold (1681–1721), einem Hallenser Juristen, der unter dem Pseudonym Menantes dichtete sowie eine Abhandlung mit dem Titel „Allerneueste Art, zur reinen und galanten Poesie zu gelangen“ veröffentlichte. Zwei allegorische Gestalten, die „Zeit“ (Alt) und die „Göttliche Vorsehung“ (Tenor) führen einen Dialog über die Weisheit des ruhmreichen Fürsten Leopold und die daraus erwachsende glorreiche Zukunft des Fürstentums Anhalt-Köthen. Am Schluß stimmen gewissermaßen die Untertanen (alle anderen Gesangsstimmen) in die Huldigung ein.

Die Musik der ersten vier und der letzten beiden Sätze dieser Serenata hat Bach 1724 im Zuge des Parodieverfahrens zu der Osterkantate „Ein Herz, das seinen Jesum lebend weiß“ BWV 134 umgearbeitet. Zu den musikalischen Höhepunkten zählen die vital zupackende Tenor-Arie Nr. 2, „Auf, Sterbliche, lasset ein Jauchzen ertönen“, das von einem virtuosen Violinpart dominierte Alt-Tenor-Duett Nr. 4, „Es streiten, es siegen die künftigen Zeiten“ sowie der als fröhlicher Tanzsatz (mit einigen imitierenden Partien im Mittelteil) angelegte Schlußchor Nr. 8, „Ergetzet auf Erden, erfreuet von oben“.

Johann Balthasar Christian Freislich (1687–1764)

Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist
Cantata Dominica XXIII post Trinit.

1. Chorus

Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist.

2. Rezitativo

Canto

Gib Gott das Herz voll Glauben und voll Liebe, er gibet dir dafür Gerechtigkeit und Heiligkeit, der Glaube macht gerecht, die Liebe hält dich rein durch seines Geistes Triebe.

Alto

Gib Gott den Mund mit Beten und mit Loben, du wirst dafür von oben mit Segen überschüttet sein. Kein Beter ist zu keiner Zeit, der nicht erhöret worden sei.

Tenore

Die Augen gib Gott auch, daß sie auf's Rechte sehen, Gott siehet dann auf dich, daß dir kein Unrecht darf geschehen, er rächt es sicherlich.

Basso

Gib Gott die Hand und reiche sie den Armen mit Wohltun und Erbarmen, Gott rechnet das ihm selber bei, so, daß man reichen Zins darvor zu heben hat. Kein Kapital ist besser anzuwenden als nur in Gottes Händen.

Canto

Gib Gott den Fuß und wandle seinen Pfad, Amt und Beruf getreulich zu vollführen, du wirst gewünschten Fortgang spüren.

Tenore

Gib Gott dich ganz mit Seel und Leibe,

Arioso

daß beides ihm allein zum Eigentum und Opfer bleibe.

[Rezitativo]

Alto

Er gibt sich dir auch ganz dafür: wie kannst du reicher sein?

3. Aria [Duetto Canto, Alto]

Herzlich gern will ich mich geben dir, o Gott, du höchstes Gut, doch du kennst mein Fleisch und Blut, das will immer widerstreben. Nimm mich also selber dir, und gib dich dargegen mir, o wie selig werd ich sein, ich bin Gottes, Gott ist mein.

4. Rezitativo

Tenore

Laßt uns der werten Obrigkeit das ihre gleichfalls geben, es ist ein Wort, das Gott gebeut, wer wollte nicht gehorsam leben?

Canto

Hier drückt uns kein tyrannisch Joch von Türken oder Heiden, wo wir viel Zwang und Drangsal müssen leiden.

Alto

Gott gibt uns solche Fürsten noch, die christlich ihren Zepter führen und uns mit Glimpf und Ernst regieren.

Basso

Ach! man erkenne doch die Güte und gebe, was man geben soll: Gehorsam, Liebe, Treu, Furcht, Ehre, Schoß und Zoll, mit will- und freudigem Gemüte.

5. Aria [Duetto Tenore, Basso]

Teures Haupt von unserm Lande, den der Herr gesalbet hat, der ein Fürst zwar am Stande, doch ein Vater in der Tat: dir, nächst Gott, nur dir allein soll das Herz und das Vermögen ein beständig Opfer sein.

Tutti

Nun, Gott setze dich zum Segen für und für, und damit wir unter dir lang' und glücklich leben mögen, lege Gott, voll Fried und Ruh, unsre Jahre deinen zu.

6. Choral

Verleih uns Frieden gnädiglich,

Herr Gott zu unseren Zeiten,

es ist doch ja kein ander nicht,

der für uns könnte streiten,

denn du, unser Gott, alleine.

Gib unsern Landesfürsten und Obrigkeit,

Fried und gut Regiment,

daß wir unter ihnen

ein geruhig und stilles Leben führen mögen,

in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit.

Amen.

Johann Sebastian Bach (1685–1750)
Die Zeit, die Tag und Jahre macht
Kantate BWV 134 a

Göttliche Vorsehung (A.), Zeit (T.)

1. Rezitativ T. A.

Tenor
Die Zeit, die Tag und Jahre macht,
Hat Anhalt manche Segensstunden
Und itzo gleich ein neues Heil gebracht.

Alt

O edle Zeit! mit Gottes Huld verbunden.

2. Arie T.

Auf, Sterbliche, lasset ein Jauchzen erröhen;
Euch strahlet von neuem ein göttliches Licht!
Mit Gnaden bekröne der Himmel die Zeiten,
Auf, Seelen, ihr müsset ein Opfer bereiten,
Bezahlet dem Höchsten mit Danken die Pflicht!

3. Rezitativ T. A.

Tenor
So bald, als dir die Sternen hold,
O höchstgepriesnes Fürstentum!
Bracht ich den teuren Leopold.
Zu Deinem Heil, zu seinem Ruhm
Hab ich ihn manches Jahr gepfleget
Und ihm ein neues beigeleget.
Noch schmück ich dieses Götterhaus,
Noch zier ich Anhalts Fürstenhimmel
Mit neuem Licht und Gnadenstrahlen aus;
Noch weicht die Not von diesen Grenzen weit;
Noch flieheth alles Mordgetümmel;
Noch blühet allhier die güldne Zeit:
So preise dann des Höchsten Gütigkeit!

Alt

Des Höchsten Lob ist den Magneten gleich,
Von oben her mehr Heil an sich zu ziehen.
So müssen weise Fürsten blühen,
So wird das Land an Segen reich.
Dich hat, o Zeit, zu mehrem Wohlergehn
Für dieses Haus der Zeiten Herr ersehnen.

Tenor

Was mangelt mir an Gnadengaben?

Alt

Noch größre hab ich aufgehoben.

Tenor

Mein Ruhm ist itzt schon ungemein.

Alt

Zu Gottes Preis wird solcher größer sein.

4. Arie (Duett) A. T.

Alt

Tenor

Es streiten, es $\left\{ \begin{array}{l} \text{siegen} \\ \text{prangen} \end{array} \right\}$ die $\left\{ \begin{array}{l} \text{künftigen} \\ \text{vorigen} \end{array} \right\}$ Zeiten

beide

Im Segen für dieses durchlauchtigste Haus.
Dies liebliche Streiten beweget die Herzen,

Tenor

Die Saiten zu rühren

Alt

zu streiten,

Tenor

zu scherzen,

beide

Es schläget zum Preise des Höchsten hinaus.

5. Rezitativ A. T.

Alt

Bedenke nur, beglücktes Land,
Wieviel ich dir in dieser Zeit gegeben.
An Leopold hast du ein Gnadenpfand.
Schau an der Fürstin Klugheit Licht,
Schau an des Prinzen edlem Leben,
An der Prinzessin Tugendkranz,
Daß diesem Hause nichts an Glanz
Und dir kein zeitlich Wohl gebricht.
Soll ich dein künftig Heil bereiten,
So hole von dem Sternepol
Durch dein Gebet ihr hohes Fürstenwohl!
Komm, Anhalt, fleh um mehre Jahr und Zeiten!

Tenor
Ach! Fleh um dieses Glück;
Denn ohne Gott und sie
Würd ich nicht einen Augenblick
Für dich glücklich sein.
Ja, Anhalt, ja, du beugest deine Knie,
Dein sehnlichen Wünschen stimmt mit ein.

Alt

Allein, o gütigstes Geschick!
Gott schauet selbst auf die erlauchten Herzen,
Auf dieser Herrschaft Tugend-Kerzen,
Sie brennen ihm in heißer Andacht schön.



Reproduktion Ansichtskarte VEB Reprocolor, Leipzig, 1953

Um ihre Gott beliebte Glut
Kömmt selbst auf sie ein unschätzbare Gut
Und auf dies Land viel zeitlich Wohlergehn.

6. Arie A.
Der Zeiten Herr hat viel vergnügte Stunden,
Du Götterhaus, dir annoch beigelegt,
Weil bei der Harmonie der Seelen,
Die Gott zum Hort und Heil erwählen,
Des Himmels Glück mit einzustimmen pflegt.

7. Rezitativ T. A.
Tenor
Hilf, Höchster, hilf, daß mich die Menschen preisen
Und für dies weltberühmte Haus
Nie böse, sondern gülden heißen.
Komm, schütt auf sie den Strom des Segens aus!
Ja, sei durch mich dem teursten Leopold
Zu vieler Tausend Wohl und Lust,
Die unter seiner Gnade wohnen,
Bis in ein graues Alter hold!
Erquicke seine Götterbrust!
Laß den durchlauchtigsten Personen,
Die du zu deinem Ruhm ersehnen,
Auf die bisher dein Gnadenlicht geschienen,
Nur im vollkommenen Wohlergehn
Die schönste Zeit noch viele Jahre dienen!
Erneure, Herr, bei jeder Jahreszeit
An ihnen deine Güte und Treue!

Alt
Des Höchsten Huld wird alle Morgen neu.
Es will sein Schutz, sein Geist insonderheit
Auf solchen Fürsten schweben,
Die in dem Lebens-Fürsten leben.

8. Chor + T. und A.
Tenor
Ergetzet auf Erden,

Alt
erfreuet von oben,

tutti
Glückselige Zeiten, vergnügt dies Haus!

Alt, Tenor
Es müsse bei diesen durchlauchtigsten Seelen

{ Die Gnade }
{ Der Segen } des Himmels die Wohnung erwählen;

tutti
Sie blühen, sie leben, ruft jedermann aus.



Claudia Boettcher

geboren in Frankfurt am Main. Magisterexamen an der Universität zu Köln. Gesangstudium an der Musikhochschule Köln bei Prof. Claudio Nicolai. Künstlerischer Hochschulabschluß, staatliches Diplom als Musikerzieherin. Stipendiatin der Studienstiftung des deutschen Volkes, Preisträgerin der Stiftung Yehudi Menuhin in Paris. Zahlreiche Verpflichtungen als Konzertsängerin im Bereich Lied und Oratorium, Mitwirkung bei Festivals in Frankreich und Italien. Engagements an Bühnen wie Deutsche Oper am Rhein in Düsseldorf. Rundfunk- und Fernsehproduktionen bei Radio France, WDR, DLF und ZDF sowie CD-Produktionen.



Matthias Koch

begann seine Gesangsausbildung 1989 bei Mechthild Rieh. Von 1990–1994 studierte er in Essen, seit Oktober 1994 ist er Schüler von Frau Prof. Helga Forner an der Hochschule „Felix Mendelssohn Bartholdy“ in Leipzig.

Sein Europa-Debüt hatte er Anfang 1994 in Bachs „h-Moll-Messe“ unter Leitung von Tom Koopman in Madrid.

Obwohl sein Repertoire vom Barock bis in die Moderne reicht, hat er sich doch bisher vorwiegend einen Namen auf dem Gebiet der sogenannten „alten Musik“ gemacht, so durch Zusammenarbeit mit Dirigenten wie Peter Neumann, Ralph Otto und Tom Koopman.

Er ist Mitglied namhafter Vokalensembles, so u.a. von den „Deutschen Bachvokalistinnen“ und „The Amsterdam Baroque Choir“. Ende 1995 hatte er sein Opern-Debüt als Hexe in Humperdincks „Hänsel und Gretel“ mit dem Philharmonie-Orchester Halle und war außerdem beteiligt an einer Produktion von Telemanns „Don Quixotte“ an der Leipziger Oper.

Meisterkurse bei Barbara Schlick und Nancy Argenta.

Seit 1996 regelmäßige Zusammenarbeit mit dem Pauliner Barockensemble und dem Leipziger Universitätschor, u.a. Bachs Matthäus-Passion, Johannes-Passion (szenische Aufführung/Regie: Mathias Behrends) und Produktion von Bachkantaten.



Martin Petzold

geboren bei Leipzig, von 1965 bis 1974 Mitglied des Thomanerchores, anschließend Gesangstudium an der Leipziger Hochschule für Musik bei Prof. Eva Schubert. In dieser Zeit Konzerte und Praktika an verschiedenen Opernhäusern Sachsens und Sachsen-Anhalts.

Nach dem Staatsexamen 1985 Engagement am Händeltheater Halle und seit 1988 an der Oper Leipzig. Dort Partien wie David in „Die Meistersinger“, Pedrillo in „Die Entführung aus dem Serail“, Monostatos in „Die Zauberflöte“, Chateauf in „Zar und Zimmermann“, Toni in „Elegie für junge Liebende“, Flaut in „Ein Sommernachtstraum“, Alte in „Abraum“ (UA von J. Herchet) u.a.

Weitere Gesangsstudien bei Bernd Siegfried Weber; Lehrtätigkeit (Stimmbildner des Thomanerchores) und besondere Zusammenarbeit mit dem MDR, Gewandhausorchester, Kreuzchor, Universitätschor Leipzig und Thomanerchor (Kantatenaufführungen, Konzerte mit der Matthäus-Passion zum Bachfest).

Neben Gastspielen an mehreren Opernhäusern umfangreiche Konzerttätigkeit in Deutschland, Europa, Amerika und Japan, vor allem als Interpret der Werke J. S. Bachs.

Zahlreiche Rundfunk- und Fernsehproduktionen und Schallplattenaufnahmen, darunter Monostatos in „Die Zauberflöte“ unter Arnold Östman bei L'Oiseau de Lyre, „Das Wunder der Heliane“ von Erich Wolfgang Korngold unter John Mauceri und „Der Kaiser von Atlantis“ von Viktor Ullmann unter Lothar Zagrosek, beides in der Reihe „Entartete Musik“ bei DECCA, Liederabende.



Wolf Matthias Friedrich

studierte an der Hochschule für Musik „Felix Mendelssohn Bartholdy“ in Leipzig bei Prof. Eva Schubert Gesang. 1980 war er Preisträger beim Internationalen Dvořak-Wettbewerb in Karlsbad.

Von 1982 bis 1986 war Wolf Matthias Friedrich Mitglied des Opernstudios der Staatsoper Dresden. Er sang u.a. den Conte Almaviva und Figaro in „Figaros Hochzeit“, den Guglielmo in „Cosi fan tutte“, den Grafen in „Heimliche Ehe“, den Grafen in „Wildschütz“, Marcello in „La Bohème“, Fürst Jeletzkiy in „Pique Dame“, Hans Scholl in „Weiße Rose“.

Gleichzeitig profilierte er sich als Konzert- und Liedsänger. Seit 1996 besteht eine enge Zusammenarbeit mit dem Liedbegleiter Norman Shetler. Konzertverpflichtungen führten ihn in zahlreiche europäische Länder und mehrfach nach Israel.

Er wirkte als Gesangssolist bei Oratorienaufführungen namhafter Chöre (u.a. Philharmonischer Chor Berlin, Salzburger Bachchor, Münchener Bach-Chor, Cäcilien-Chor Frankfurt) und Festivals (Ludwigsburger Schloßfestspiele, Dresdner Musikfestspiele, Rheinisches Musikfest, Frankfurt Feste, Salzburger Festspiele, Festwochen der Alten Musik Innsbruck, Händel Festspiele Halle etc.).

Im November 1997 wird er unter dem Dirigat von Kurt Masur bei Aufführungen der 9. Sinfonie von Ludwig van Beethoven mit dem Israel Philharmonic Orchestra mitwirken.

Wolf Matthias Friedrich produzierte für Rundfunk, Fernsehen und CD, u.a. mit dem Pauliner Barockensemble.



Matthias Sannemüller

studierte an den Musikhochschulen in Weimar und in Leipzig die Fächer Violine und Viola (1968–1974). Erstes Engagement am Gewandhausorchester Leipzig 1976. Seit 1978 Solobratschist am damaligen Rundfunksinfonieorchester Leipzig (heute MDR-Sinfonieorchester). 1977 Preisträger des Musikwettbewerbs in Markneukirchen. 1988 Mitglied des „World Philharmonic Orchestra“ in Montreal. Als Mitglied der „Gruppe für Neue Musik Hanns Eisler, Leipzig“ erhielt er 1989 den Interpretenpreis der Biennale in Berlin und 1991 den „Schneider-Schott-Preis“, Mainz.

Konzertreisen führten ihn durch Europa, Asien und Mittelamerika. Seit 1994 Mitinitiator der Konzertreihe für zeitgenössische Musik „Musikzeit“ in Leipzig.



Hermann Schickedanz

1944 in Reichenbach/Vogtland geboren, besuchte von 1959 bis 1964 die Konservatorien in Zwickau und Halle/Saale in den Fächern Violine und Viola.

1964 bis 1969 Studium an der Hochschule für Musik in Leipzig im Hauptfach Viola bei Prof. Arnold Matz.

Wurde 1969 Mitglied des Gewandhausorchesters. Mitglied vieler Kammermusikvereinigungen; seit 20 Jahren Mitglied des Baumann-Quartetts des Gewandhauses, Gründungsmitglied des Leipziger Kammerorchesters, Mitglied der Capella Fidicina Leipzig.

Die verstärkte Hinwendung zur Alten Musik und ein intensives Studium der Viola d'amore führte 1989 zur Gründung des Leipziger Kammertrios „Attilio Ariosti“.

Durch zahlreiche internationale Engagements und als Mitglied des Europäischen Barock-Orchesters unter Wielan Kuijken und im Orchester des 18. Jahrhunderts unter Frans Brüggen beteiligt er sich an vielen Konzerten sowie Schallplatten- und CD-Produktionen.



Wolfgang Unger

Mitglied des Paulinervereins

wurde 1948 im Erzgebirge geboren. Der aus der Tradition des Dresdner Kreuzchores unter Rudolf Mauersberger stammende Dirigent absolvierte sein Kapellmeister- und Chorleitungsstudium an der Musikhochschule Weimar. Ab 1973 war er Kapellmeister und Chordirektor der Halleschen Philharmonie sowie Direktor der Robert-Franz-Singakademie. 1985 erhielt er den Händelpreis. 1987 übernahm er die Leitung des Leipziger Universitätschores und wurde 1991 zum Universitätsmusikdirektor berufen. Zusätzlich leitete er für ein Jahr den Thomanerchor Leipzig.

1991 gründete er das Pauliner Kammerorchester und 1994 das Pauliner Barockensemble als Teil der von ihm ins Leben gerufenen "Leipziger Universitätsmusik", mit denen er bereits mehrere CD einspielte.

Seine umfangreiche Konzerttätigkeit führte ihn über die europäischen Länder hinaus bis in die USA. Lehrtätigkeit an der Hochschule für Musik "Felix Mendelssohn Bartholdy" Leipzig.

Der Leipziger Universitätschor

Der Leipziger Universitätschor konnte im vergangenen Jahr auf eine 70jährige erfolgreiche künstlerische Arbeit zurückblicken. Im Juni 1926 nämlich wurde er als „Madrigalkreis Leipziger Studenten“ aus einer Gruppe singbegeisterter Studierender der Universität und des Konservatoriums von Friedrich Rabenschlag gegründet. 1938 erfolgte die Umbenennung in „Leipziger Universitätschor“. Seitdem hat sich der Chor unter den Universitätsmusikdirektoren Friedrich Rabenschlag (1926–1962), Hans-Joachim Rotzsch (1963–1973), Max Pommer (1973–1987) und seit 1987 unter Wolfgang Unger eine bedeutende Position im Musikleben der Stadt Leipzig und weit darüber hinaus erworben.

Das Repertoire des Chores beinhaltet Chormusik aller Stile und Epochen, vom Volkslied bis zu den großen Oratorien, wobei die Werke Johann Sebastian Bachs einen zentralen Platz einnehmen. Die regelmäßigen Aufführungen des Weihnachtsoratoriums (seit 1938), der Johannes-Passion (seit 1940) und der Matthäus-Passion (seit 1952), wobei die beiden Passionen seit 1952 alternierend mit den Thomanern jährlich im Wechsel zu Gehör gebracht werden, bewährten sich als gewichtiger Beitrag zur Leipziger Bachpflege. Gastdirigenten der letzten Jahre waren u.a. Helmuth Rilling (Stuttgart), Jacques Grimbert (Paris) und John Floreen (USA). Hinzu kommen a-capella-Konzerte unter besonderer Berücksichtigung der Vokalkompositionen von Schütz, Bach, Mendelssohn Bartholdy, Bruckner, Reger (Leipziger Universitätsmusikdirektor 1907–1908), Distler, Schönberg, Britten und Poulenc. Alle Leiter des Universitätschores maßen dem zeitgenössischen Schaffen besondere Bedeutung zu, was sich in zahlreichen Ur- und Erstaufführungen äußerte.

In die Amtszeit von Hans-Joachim Rotzsch, der 1963 zum Leiter des Universitätschores berufen wurde, fällt die Sprengung der Universitätskirche St. Pauli, durch die der Chor seine ursprüngliche Wirkungsstätte verlor. Dort hatte er seit Friedrich Rabenschlag auch die Akademischen Gottesdienste musikalisch ausgestaltet. Diese in der DDR-Zeit unterbrochene Tradition konnte unmittelbar nach der politischen Wende unter der Leitung von Wolfgang Unger wieder aufgenommen werden, und zu den Aufgaben des Universitätschores gehört nun wieder die regelmäßige musikalische Ausgestaltung der Universitätsgottesdienste in der Nikolaikirche. Zusätzlich richtete Unger 1993 die „Christvesper der Universitätsgemeinde mit dem Leipziger Universitätschor“ ein. Regelmäßig wird der Chor zu Funk- und Plattenaufnahmen verpflichtet, zum letzten Mal Anfang 1995 zur Produktion der CD „Weihnachtliche Barockmusik aus der Universitätsstadt Leipzig“. Weiterhin wirkte er in einer Verfilmung der Bachschen Johannes-Passion mit. Konzertreisen führten das Ensemble in alle Teile Deutschlands und viele Länder Europas, z.B. Österreich, Rumänien, die ehemalige Sowjetunion und Ungarn. Außerdem nahm der Chor an zahlreichen Festivals teil: so an „Europa cantat“, an der „Musikwoche Hitzacker“, dem „Bad Kissinger Sommer“, an Internationalen Bachfesten und in Kammerchorbesetzung am Renaissancefestival in Le Puy (Frankreich). Im Mai 1994 initiierte Universitätsmusikdirektor Wolfgang Unger die „I. Leipziger Universitätsmusiktage“, an denen der Chor maßgeblich beteiligt war („Carmina Burana“ im Innenhof der Universität, Passion, Bachkantate im Universitätsgottesdienst und „Jephta“ von Jean Berger (USA), der sein Werk im Abschlusskonzert selbst dirigierte).

1996 wirkte der Chor in einer vielbeachteten Inszenierung der „Zauberflöte“ von W. A. Mozart mit und nahm mit großem Erfolg am XXX. Internationalen Musikfestival „La Chaise Dieu“ (Frankreich) mit der Aufführung der Bachschen Matthäus-Passion teil.

1997 erste szenische Aufführung der Johannes-Passion (II. Fassung von 1725) unter der Regie von Mathias Behrends (Graz) in Leipzig.

Im Leipziger Universitätschor singen derzeit etwa 80 Studenten der verschiedenen Fakultäten.



Pater Gordian Landwehr OP

- | | |
|-----------|---|
| 1912 | in Lohe/Oldenburg geboren.
Besuch des Dominikanerkollegs St. Josef in Vechta/Oldenburg |
| 1932 | Eintritt in den Dominikanerorden |
| 1933 | Studium der Philosophie und Theologie an der Hochschule der Dominikaner in St. Albert, Walberberg bei Köln |
| 1936 | Feierliche Ewige Profesß |
| 1938 | Priesterweihe in Walberberg |
| 1940 | Musterung, Einberufung zum Sanitätsdienst der Wehrmacht und Kriegsteilnahme in Rumänien, Rußland und Weißrußland |
| 1945 | Britische Gefangenschaft, Entlassung 1946 |
| 1946–1951 | Seelsorgerische Tätigkeit im Konvent der Dominikaner Düsseldorf |
| 1951 | in Leipzig; als Jugendpfarrer (auch im ökumenischen Sinn) tätig in 28 Städten für etwa 20.000 Jugendliche im Gebiet der ehemaligen DDR; Bau einer neuen Ordenskirche, Einweihung 1952 |
| ab 1964 | Unermüdlicher Kampf für die Rettung der Paulinerkirche |
| 1968 | Pfarrer an der Pfarrei St. Albert, deren Entwicklung er seit 1953 wesentlich geprägt hat |
| 1992 | Ehrenmitglied des Paulinervereins |
| 1995 | Großes Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland |

Bücher (erschieden im Verlag Styria Graz, Wien, Köln)

- | | |
|------|--|
| 1991 | „Hoffnung für uns, Verkündigung unter Ulbricht und Honecker“ |
| 1993 | „Gebt uns den Himmel wieder“ |
| 1995 | „Was ich erleben durfte“ (Autobiographie) |

Das Pauliner Barockensemble

wurde im Dezember 1994 auf Anregung und unter Leitung des Leipziger Universitätsmusikdirektors Wolfgang Unger ins Leben gerufen. Der Name des Orchesters erinnert an die 1968 gesprengte Leipziger Universitätskirche St. Pauli und daran, daß die Universität und die Stadt Leipzig auch zukünftig eines geistlichen und musikalischen Zentrums in Gestalt einer Universitätskirche bedürfen.

Im Pauliner Barockensemble wirken hervorragende Musiker Leipziger Orchester, die auf historischen Instrumenten bzw. entsprechenden Kopien musizieren.

Neben den ersten Konzerten mit dem Bachschen Weihnachtsoratorium und dem "Actus-musicus auf Weyhe-Nachten" von Johann Schelle, Universitätsmusikdirektor und Thomaskantor, folgten weitere Aufführungen innerhalb des MDR-Musiksommers, zu den Internationalen Heinrich-Schütz-Tagen in Dresden und die Mitwirkung beim XXX. Musikfestival "La Chaise Dieu" (Frankreich).

Mehrere CD- und Rundfunkproduktionen.



Am 4. September 1992 signierte **Prof. Bernhard Heisig**, der bekannte Leipziger Maler und Grafiker, eine limitierte Auflage von einhundert Lithographien, die er dem Paulinerverein zum Geschenk machte. Der Reinerlös aus dem Verkauf ist für den Wiederaufbau der Universitätskirche bestimmt. Die Blätter 1 bis 64 sind bereits verkauft. Bernhard Heisig ist Mitglied des Paulinervereins.

Wir bieten Ihnen hiermit diese signierten und nummerierten Druckgrafiken „Universitätskirche“ zum Preis von 600,- DM an.

Paulinerverein Leipzig e.V.

Geschäftsstelle:

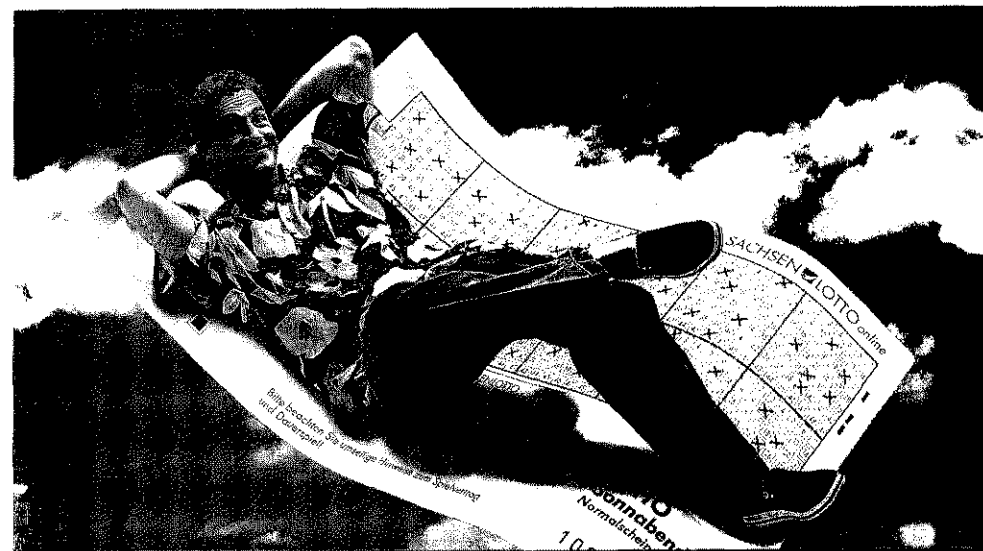
Otto Künemann

Goldschmidtstraße 26

04103 Leipzig

Telefon 03 41/9 60 07 64

Fax 0341/2 11 10 61



DAUERSPIEL STATT DAUERLAUF

SACHSENLOTTO DAUERSPIEL IST DIE BEQUEME ART, SEIN GLÜCK ZU MACHEN.
SIE BRAUCHEN NUR EINMAL ANKREUZEN UND SIND WOCHE FÜR WOCHE DABEI, IM LOTTO AM SONNABEND,
LOTTO AM MITTWOCH, SPIEL 77, SUPER 6 UND IN DER GLÜCKSSPIRALE.
IHRE LOTTO-TOTO-VERKAUFSSTELLE BERÄT SIE GERN. ODER RUFEN SIE UNS AN: 03 41/86 70 331-333.

SACHSEN  LOTTO